



Friedrich Lienhard (*4. Oktober 1865 in Rothbach bei Hagenau im Elsaß – † 30. April 1929 in Eisenach), ältester Sohn des Volksschullehrers Friedrich Lienhard († 1909) und seiner Ehefrau Elisabeth geb. Gutbub († 1877), besuchte 1874 bis 1886 die Gymnasien in Buchweiler und Schillersdorf, studierte seit 1884 Philosophie und evangelische Theologie in Straßburg, brach jedoch das Studium nach vier Semestern ab, um sich 1887-89 an der Universität in Berlin dem Studium der Literatur und Geschichte zu widmen. Zurückgekehrt ans Thomasstift in Straßburg brach er sein Studium vollends ab versuchte sich als freier Schriftsteller. 1890-92 verdiente er sein tägliches Brot als Hauslehrer in Groß-Lichterfelde bei Berlin, 1893 übernahm er die Redaktion der deutschnationalen Zeitschrift „Das Zwanzigste Jahrhundert“. In seiner 1888 publizierten Programmschrift „Die Reformation der Literatur“ propagierte er eine lebenszugewandte Kunst, die auf griechischer Antike, Christentum und deutscher Klassik aufbauen sollte. In der Folge wandte sich Lienhard aber von naturalistischen Programmpunkten ab (Schlagwort „Los von Berlin“) und pflegte eine konservativ wertorientierte Lebens- und Kunstauffassung, die sich entschieden gegen die materialistische Massengesellschaft, gegen Pazifismus und Sozialismus wandte. Sein eigenes Kunstideal stellte ein sonderbares Amalgam aus Regionalismus, Kultur-Idealismus, Sozio-Elitarismus und Naturglauben dar (Essayband „Neue Ideale“, 1901; Zeitschrift „Wege nach Weimar“, 6 Bde., 1905-1908). Mit dem Gesinnungsgenossen Adolf Bartels gab er seit 1900 die Zeitschrift „Deutsche Heimat“ heraus – das Forum der sogen. Heimatkunstbewegung. Sie bildete den Gegenpol gegen Naturalismus und Moderne sowie gegen internationale Beeinflussungen. Lienhard trat – wie übrigens auch Adolf Bartels – für ein „Deutschchristentum“ ein, also ein auf nationaler Ebene etabliertes Christentum. In der 1905 gegründeten Zeitschrift „Wege nach Weimar“ propagierte er ein Mixtum aus Realismus und Idealismus, das sich gegen die Berliner Asphaltliteratur richtete. Nach heftigen Angriffen in der Zeitschrift „Kunstwart“ zog sich Lienhard in den Thüringer Wald zurück, 1916 siedelte er nach Weimar um, wo der Sitz der Goethe-Gesellschaft war. In den Jahren 1920 bis 1928 gab er die national-konservative Kulturzeitschrift „Der Türmer“ heraus. Seinen größten schriftstellerischen Erfolg hatte er mit den Romanen „Oberlin“ (1910) und „Der Spielmann“ (1913). Im Dritten Reich erlebten seine Bücher keine Neuauflagen.

[173]

Siegfrieds Einfahrt in die Drachenhöhle

Auf dem Nachen schwimmt er langsam.
Schwarze Wände, Grabesanhauch!
Droben nur, wie eine Taube,
Angstvoll flatternd nach dem Himmel –
Droben nur ein Fleckchen Licht.

Auf dem Nachen schwimmt, in Fellen,
Stange stemmend, schwertumgürtet,
Schwimmt in Fafners Drachenhöhle
Vorgebeugt der Sonnenheld.

Rings im Rieselfalle singen
Tausend fürchterliche Töne:
Unsichtbare Wasserbäche,
Unsichtbare Tropfen springen
Fremden Klangs von Fels zu Fels.

Jetzt – und in die Tausend Laute,
Wie der Atem einer Hölle,
Weither röchelnd, wachsend, heulend,
Hochauf an die Wände schlagend,
Grollt und rollt und braust der Abgrund:
Fafner wehklagt durch die Nacht!

Überschauert von der Stimme,
Blitzend mit den Sonnenaugen,
Keuchend aus geblähten Nüstern –
Schwimmt der Held der Tiefe zu.

Nur ihn finden, hei, ihn finden!
Und den hochgestauten Zornmut

[174]

Lösen in des Ansprungs Wucht!
Ja, im Ansprung auf den Unhold,
Den gefundenen, sich stürzen,
Sehn die Stimme dieser Hölle
Und mit Siegeswut zerhauen –
Oder selber von den Tatzen
Wilden Kampfes untergehn!

Dies nur denkt, nur dies der Waldsohn.
Auf dem Nachen, schwertumgürtet,
Stange stemmend, wilden Auges –
Dies nur denkt der Sonnenheld.

Quelle:

Friedrich Lienhard: Gesammelte Werke in drei Reihen. Zweite Reihe: Lyrik und Dramatik in fünf Bänden. Erster Band: Lebensfrucht [Gesamtausgabe der Gedichte 1890-1915]. Hochzeit in Schilda. Stuttgart: Verlagsanstalt Greiner & Pfeiffer 1926, S. 173f.

[97]

Drei Zeitsprüche

1.

In Flammenschrift steht über der Welt ein Wort:
Uralte Sage vom Nibelungenhort.
Das Gold war liebendes Licht, da sank es in Staub,
Ward harter Stoff. Ward finstrier Mächte Raub,
Ward Fluch und Mammon, umwittert von allem Bösen.
Auf, meine Deutschen; ihr sollt das Gold erlösen!
Ihr habt vor allen Völkern erhabne Pflicht:
Ihr sollt das Gold zurückverwandeln in Licht!

2.

Wo die Himmelsengel wohnen,
Funkelt Gottes Angesicht.
Himmelsengel haben Kronen,
Und die Kronen sind aus Licht.

[98]

Und der Herr macht seiner Söhne
Geisteskronen alle hell –
Hier ist Gold in reinster Schöne,
Hier des Lichtes heil'ger Quell.

3.

Wenn ausgetobt die Massen
Im tollen Gassengetriebe,
O Deutschland, lern' es fassen:
Vom Haß erlöst nur Liebe,
Nur jene Schöpferliebeskraft,
Die aus der starken Stille schafft
Und aus dem innersten Gemüt
Das Reich durchglüht.

Quelle:

Herz nicht verzag! Stimmen der Hoffnung aus trüben Tagen der deutschen Geschichte.
Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Friedrich Werner. Naumburg a. d. S.: Carl August Tancreé
Verlag 1921, S. 97f.